

hat vor dem Schöffengerichte zu Adorf eine Verhandlung gegen den kürzlich vom Schwurgerichte zu Blauen wegen schweren Totschlags zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilten Handarbeiter Moritz Anton Roth aus Naunhammer stattgefunden. Roth war damals wegen Körperverletzung angeklagt, da aber das oben genannte Mädchen beschwor, Roth sei zur fraglichen Zeit nicht am Orte der That gewesen, so wurde er freigesprochen. Jetzt hat Roth zugestanden, daß die Reifner damals einen Meineid geschworen hat.

Auf recht verzwickte Bierverhältnisse in Frauenstein läßt folgende Anzeige schließen, die im dortigen Anzeiger erschien: „Gastwirthe. Von anderer Seite wird jetzt Bier unter der Behauptung angeboten, es sei dasselbe Bier, welches ich meiner Kundschaft liefere. Bis mir das Gegenteil bewiesen wird, behaupte ich, daß dieses Bier nicht dasselbe Bier ist, wohl aber bin ich bereit, ein solches Bier noch billiger zu liefern. Hermann Richter, Vertreter der ersten Culmbacher Actien-Brauerei Bayern und der Felsenkeller-Brauerei zu Dresden-Blauen.“ Da erscheint's schon räthlicher, die Frauensteiner bleiben beim heimischen „Gefahren“, ehe sie dieses Bier, das nicht dasselbe Bier ist, ihren Kehlen anvertrauen.

Leipzig, 2. April. Einen schrecklichen Tod erlitt gestern der 47jährige Möbeldräher Müller, der auf dem Brühl beim Ausladen von Möbeln so unglücklich unter einen Lastwagen zu liegen kam, daß ihm die Räder über den Kopf weggingen. Der Unglückliche trug einen Schädelbruch davon und verstarb alsbald.

Hoch Boerenland!

Original-Roman von Arnim Betho.

(7) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Noch einmal, lassen Sie mich allein in meinem Glend“, sagte der junge Mann, dessen Zorn bei dem Anblick der lieblichen Erscheinung schon etwas veräuscht war. War es denn möglich, daß dieses so unsäuglich dareinschauende Wesen in ihrem Herzen solche schwarze Gedanken verbergen konnte?

„Ich verstehe Sie, ich begreife den Zorn, der Sie bei meinem Anblick erfasst“, erwiderte sie. „Aber ehe Sie mich verdammten, ehe Sie mich verachten und sich von meiner Gegenwart befreit wissen wollen, da hören Sie mich erst an, ich bitte, ich stehe darum.“

Er schüttelte energisch mit dem Kopfe — er wollte nichts mehr von ihr hören, was konnte sie ihm auch zu sagen haben, was er nicht schon wußte? War sie vielleicht nur von Mr. Bartlett gesandt worden, weil dieser glaubte, er sei jetzt müde und würde sich durch das Zugeständnis auf Verbesserung seiner Lage gefügiger zeigen und die gewünschten Mittheilungen machen? Da sollte er sich doch gründlich geirrt haben, und diesem verführerischen Weibe wollte er den Beweis von Männertreue geben.

Viktoria mochte wohl so ungeführt seine Gedanken errathen, sie stellte die Laterne auf eine Kiste und entledigte sich ihres Mantels, den sie auch auf dem Sitz ausbreitete den Johannes van Gapern bisher inne gehabt hatte.

„Nur wenige Minuten will und kann ich verweilen, weil meine Abwesenheit sonst Verdacht erwecken könnte“, sagte sie im Flüsterton. „Aber Sie müssen mich anhören, weil ich gekommen bin, um Sie zu befreien!“

„Hat Sie Ihr Onkel hergeschickt, und weiß er von Ihrem Vorhaben?“ fragte Johannes van Gapern in zweifelndem Tone.

„Mr. Ashmead Bartlett, meinen Sie, er ist so wenig mein Onkel wie der Ihrige, nein, er weiß nichts darum und würde der letzte sein, der mein Vorhaben billigte.“

Jetzt erkannte Johannes van Gapern wirklich, die ganze Geschichte wurde immer räthlicher.

„Welche Komödie hat man denn da gespielt?“ fragte er verächtlich. „Glaubt man denn, ich würde um dreißig Silberlinge meine Brüder verrathen, wie Judas unseren Herrn?“

„Sagen Sie lieber Schändlichkeit, und ich kann mich trotzdem nicht verletzt fühlen, denn ich habe meine Hand dazu gereicht, aber ich werde es wieder gut zu machen suchen nach Möglichkeit, wenn nun auch der schwarze Fleder, der in Ihren Augen auf mir haftet, nicht ganz zu verwischen sein wird.“

Der Gefangene schwieg, sein Auge nur ruhte forschend auf ihr, als wollte er mit seinem Blick bis auf den Grund ihrer Seele dringen. Sollte er sich doch nicht ganz in ihr getäuscht haben — sie selbst nur ein Opfer der Täuschung gewesen sein. Er wünschte dies, denn er war schon nahe daran, das ganze weibliche Geschlecht um der einen Willen zu verachten.

„Ich kann wirklich nicht lange verweilen, Mr. Gapern“, fuhr Viktoria fort. „Ich sehe, Sie können sich kaum noch aufrecht erhalten, denn wie ich erfahren habe, sind Sie verwundet. Bitte setzen Sie sich, was ich zu beichten habe, wird in kurzen Worten geschehen. Wie ich schon sagte bin ich mit Ashmead Bartlett nicht verwandt; mein Vater steht in englischen Diensten und ist schon seit Jahr n hier in der Stadt wohnhaft. Gestern nun kam Mr. Bartlett, der mit General White gut befreundet ist und auch bei ihm wohnt, Sie müssen wissen, das Haus, wo Sie sich jetzt befinden, ist das Hauptquartier General Whites, seit er hier eingedrungen ist, und er hatte zuerst eine lange Unterredung mit meinem Vater. Ich wurde darauf ebenfalls hereingelassen und nun erhielt ich eine genaue Instruktion, wie ich mich Ihnen nähern und durch mein hübsches Lächeln Sie soweit beethören sollte, um das zu erfahren, was General White zu wissen wünschte. Daß es Mr. Bartlett nicht gelingen würde, davon war man schon überzeugt, darum wurde ich als Werkzeug angesehen und mir streng anbefohlen, meine Sache gut durchzuführen, da es meinem Vater sonst die Stelle kosten würde. In der Annahme, England damit einen Dienst zu erweisen und mit Rücksicht auf meinen Vater gab ich mich dazu her, denn was weiß ich von diesem Kriege, alles was ich zu Ihnen sagte, war mir von Mr. Bartlett eingegeben und wie gut ich meine Rolle spielte, wissen

Sie ja und nur durch einen Zufall wurde Alles bereitet; ich bin froh, daß es soweit gekommen ist, denn wer weiß, ob Sie nicht in die Falle gegangen wären. General White und Mr. Bartlett sind wüthend über das Mißlingen ihres Plans und haben geschworen, es mit allen Mitteln zu versuchen, Sie zum Verrath zu bewegen. Schon vom ersten Augenblick an, als ich Sie sah, da fühlte ich mich zu Ihnen hingezogen, und als ich später mit eigenen Augen sehen mußte, wie man mit Ihnen verfuhr, da blutete mir das Herz. Als mir nun gar mitgetheilt wurde, ich müßte nach ein oder zwei Tagen noch einmal den Versuch machen, wenn Sie erst durch Hunger müde geworden sein würden, da empörte sich mein Innerstes, da reiste in mir sofort der Entschluß, Sie zu retten, und ich hoffe damit kein schlechtes Werk zu vollbringen.“

Johannes van Gapern hatte sich zuletzt bei der Erzählung Viktorias nicht mehr aufrecht erhalten können, er war auf den mit dem Mantel bedeckten Gegenstand gesunken und sein Blut pulsrte rascher, je weiter die Erzählerin kam.

„Sie geben mir den Glauben an die Menschheit wieder“, flüsterte er, als sie jetzt einen Augenblick inne hielt.

„Wirklich!“ rief sie freudig erregt halblaut. „Dann bin ich auch sicher, durch Ihre Befreiung keine unrechte Handlung zu begehen.“

„Aber nun schnell“, flüsterte Viktoria zu Johannes. „Es ist jetzt Nacht, Alles im Hause schläft, ich habe mich heimlich aus dem Zimmer geschlichen, welches mir für einige Zeit hier in dem Hause angewiesen ist. Es war mir nicht leicht, dort jenes Eisen zu verschaffen, mit welchem ich die Thüre aufgebrochen, wenn man bemerkt, daß das Nest leer ist, müssen sie glauben, Sie hätten das Eisen hier gefunden und damit Ihre Flucht bewerkstelligt — kein Mensch wird den Zusammenhang ahnen, da auf mich nicht der geringste Verdacht fällt. Hier diesen Mantel habe ich aber ebenfalls heimlich entwendet, wenn Sie denselben überwerfen, wird man Sie in der Dunkelheit dieser Nacht für einen englischen Offizier halten und Sie werden ungehindert an den Posten vorbeikommen.“

„Wie soll ich Ihnen diese That danken?“ rief Johannes van Gapern freudig aus, indem er gleichzeitig die Hand der Sprecherin ergriff und sie inbrünstig an seine Lippen drückte.

„Ich begehre keinen Dank für das, was ich jetzt an Ihnen gethan habe, Mr. van Gapern. Es soll die Sühne sein für das Unrecht, welches ich zuerst an Ihnen begangen habe. Leben Sie wohl und bewahren Sie mir ein gutes Andenken.“

Die letzten Worte klangen schon aus der Ferne: verschwunden war sie so plötzlich wie sie gekommen war und mit ihr auch der Schein der kleinen Laterne, die sie bei sich gehabt hatte, jedoch nun wieder vollständige Dunkelheit in dem Raum herrschte. „Bewahren Sie mir ein gutes Andenken!“ Diese Worte klangen in seinen Ohren noch immer nach — gewiß, dies wollte er, denn an ihrer guten Absicht wagte er nun nicht mehr zu zweifeln. Unwillkürlich faltete er die Hände — war in dem Augenblick der Verweissung ihm nicht Hilfe geworden, wie es in der heiligen Schrift heißt: „Wenn die Noth am größten, ist Gott am nächsten.“ So heiß und innig war noch nie ein Dankgebet seinem Herzen entquollen, wie in diesem Augenblick.

An ihm war es nun, sein Heil weiter zu versuchen — ein gefährliches Wagniß war, zumal in seinem Zustande, wo er sich nur mit Mühe fortbewegen konnte.

Aber nur dem Rathigen gehört das Glück — sollte er vor der Gefahr zurückweichen, wo ihm die Möglichkeit geboten war, seine Freiheit wieder zu erlangen, nur weil Gefahr damit verbunden war! Was sollte Viktoria von ihm denken, welche die Gefahr nicht gescheut hatte, sich hierzu zu ihm zu begeben. Es konnte ihn ja doch nichts Schlimmeres treffen als eine Kugel, was nur eine Wohlthat war gegenüber den Qualen, die er hier in diesem Gefängniß zu erdulden hatte.

8. Kapitel.

Zur rechten Zeit.

Auf demselben steinigem Weg, der gestern die englische Kavallerieparouille zu der Bernard'schen Farm geführt hatte, trabten heute abermals einige Reiter einher, diesmal waren es keine Engländer, sondern Boeren. Einer von ihnen in einer langen, englischen Militärmantel gehüllt, hockte auf seinem Gaul, als wolle er jeden Augenblick herunterfallen. Die einfache Kleidung zerrissen, beschmugzt, die Gütle mit Schweiß und Staub bedeckt, war daran deutlich zu erkennen, daß die Reiter eine tüchtige Strecke Weges hinter sich hatten und schon lange im Sattel saßen.

„Galt nur noch ein Viertelstündchen aus, Johannes“, sagte einer der Männer zu dem, der in seinem Militärmantel einen Anblick zum Erbarmen machte. „Bald sind wir zu Hause — Ulrike mag Dir dann einen neuen Verband anlegen und Dir einen wohlthuenden Tranf bereiten.“

Doch Johannes van Gapern, der es war, an den diese Worte gerichtet waren, antwortete nichts, nur ein schmerzliches Stöhnen kam von seinen Lippen und er krümmte sich noch mehr auf seinem Pferde.

Unter unsäglicher Mühe und Schmerzen war ihm wirklich die Flucht aus dem Hause des General Whites und schließlich aus Ladysmith gelungen, weite Strecken war er auf Händen und Füßen gekrochen — die ganze Nacht hatte er gebraucht, und als er die ersten Boerenvorposten erreichte, da graute schon der Morgen. Die Freude im Lager seiner Freunde war natürlich groß, zumal allgemein bekannt war, daß durch seine Wachsamkeit der Ueberfall damals vereitelt und die Engländer mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen worden waren.

Der körperliche Zustand, in dem er eintraf, war allerdings ein derartiger, daß er für längere Zeit leduntauglich blieb und so wurden auf Wunsch seines Vaters vom Kommando zwei seiner Brüder und sein Freund Bernard beauftragt, ihn nach Hause zu geleiten, da man die dortige Gegend noch vom Feinde frei hielt. Dorten unter

forpflichtiger Pflege, sollte er sich von seiner Verwundung wieder erholen.

Einige Tage war Johannes im Boerenlager zunächst verpflegt worden, bis er selbst erklärte, nun soweit wieder gekräftigt zu sein, um den Ritt ans halten zu können. Sein Vater wollte dies im Anzuge nicht zugeben, sondern hätte ihn am liebsten im Feldlazarett behalten, aber seinen Bitten vermochte er nicht zu widerstehen, er merkte es deutlich, wie seinen jüngsten Sohn eine geheime Sehnsucht nach Hause verzehrte, und schließlich gab auch die Erkenntniß, daß die Pflege der Mutter von besserer Wirkung sein könnte, den Ausschlag — nach welcher Pflege sich Johannes sehnte, konnte er freilich nicht ahnen.

Auf Johannes dringendem Wunsch wurde der etwas weitere Umweg gemacht, um an der Bernard'schen Farm vorbeizukommen, seinem Freunde war dies natürlich recht, denn auch er war seit dem Ausbruch des Krieges nicht wieder nach Hause gekommen und den anderen war es gleichgültig, wohin der Weg ging. — — —

In einer Stelle, wo ein zweiter Pfad abzweigte und leitlich in die Berge führte, hielt einer von Johannes Brüdern plötzlich sein Pferd an, beugte sich vornüber und spähte scharf auf den Boden, die andern hielten gleichfalls an, um zu sehen, was es gab.

„Sieht es nicht aus, als wenn ganz kürzlich erst hier Vieh getrieben worden wäre“, sagte einer der Reiter. „Bei Gott, so ist es!“ rief der junge Bernard erschrocken aus. „Sollte am Ende die hiesige Gegend vom Feinde schon befestigt und derselbe unserer Farm einen Besuch abgestattet haben!“

Wie der Blitz flogen die Reiter wieder dahin, eine merkwürdige Unruhe hatte sich ihrer bemächtigt, denn an seinem Eigenthum da hängt der Boere. Auch über Johannes war neue Kraft gekommen — aber nicht der Gedanke an das Vieh, welches möglicher Weise weggetrieben worden sein konnte, ließ ihn für den Augenblick allen Schmerz vergessen, sondern die Befürchtung, Ulrike könne etwas zugestoßen sein.

Kein Wort wurde unter den Boeren mehr gewechselt; der junge Bernard ritt jetzt an der Spitze und Johannes dicht hinter ihm.

Die Bernard'sche Farm, deren schwarze, kalte Mauerreste schon in einiger Entfernung zu erkennen gewesen waren, hatten die Boeren bald erreicht. Noch dampften die Trümmer und ein überlauerender Rauch verbreitete sich ringsum im Umkreise und verpestete die sonst reine und klare Luft.

Die Männer sprangen von ihren Pferden ab, Johannes wurde herabgehoben — sie sahen sich mit ergrimmten Gesichtern eine Weile an, — keiner war im ersten Augenblick eines Wortes mächtig, so erschütterte sie der Anblick, der sich ihnen hier bot.

„Wo ist Ulrike, wo ist Deine Mutter und Deine Schwestern!“ Diese Worte rief Johannes seinem Freunde zu, der sich dicht an die Trümmer herabbegeben hatte.

„Ja, wo sind sie! Keine Spur ist von ihnen zu bemerken! Sollten sie am Ende gar mit geschleppt worden sein!“ entgegnete mit zornbeberender Stimme der junge Bernard. „Fluch über diese Schurken, die sich an wehrlosen Frauen und Kindern vergreifen!“

„Zurück, ihnen nach, wir müssen sehen, wo die Frauen geblieben sind“, witterte der langsame Pieter van Gapern und schwang sich auf sein Pferd. Wenn er einmal zu einem festen Entschluß gekommen war, dann zögerte er auch nicht mit der Ausführung.

Die anderen folgten seinem Beispiele und sprangen ebenfalls auf die Pferde, nur Johannes vermochte dies nicht.

„O, daß ich jetzt meine gesunden Glieder hätte“, jammerte er.

„Du bleibst einstweilen hier zurück, wir wollen Dich in unsere Decken hüllen, denn zu dem jetzigen Ritt gehören gesunde Knoch.“

Johannes van Gapern erwiderte nichts, er verstand wohl, was die Männer vorhatten, und dazu reichte seine Kraft nicht aus. Willenlos ließ er sich von seinem Freunde in die Decken hüllen, der ihn dann wie ein Bißelkind etwas abwärts trug und ihn hinter einigen abgefallenen Mauerstücken behutsam auf den Boden legte.

„Louis, Du bist mein Freund, Du weißt, wie es um mich und Ulrike steht!“ flüsterte Johannes van Gapern leise seinem Freunde zu.

„Sei unbedorgt, Johannes, ich bringe sie zurück oder —“ „Hallo! Wo bleibt Du!“ so riefen laute Stimmen und unterdrückten den jungen Mann, aber aus seiner Miene war deutlich zu lesen, was er noch aussprechen wollte.

Wie der Sturmwind faulten die Reiter zurück, den Weg, den sie gekommen waren. Schon färbte ein leuchtendes Abendroth den Himmel, als sie den Kreuzungspunkt erreichte. „Kein Zweifel, hier sind sie entfang.“ leuchtete Louis Bernard. „Sie können noch gar nicht lange den Weg geritten sein, denn der Dinger ist noch ziemlich frisch.“

„O, wir werden sie schon noch einholen.“ sagte Pieter van Gapern, „wenn es ihrer nur nicht gar zu viele sind.“

(Schluß folgt.)

Allerlei Angereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)

Was eine läble Sache ist das Wetterprophetieren,
Nüchtern, als der Frühling kam ins Land, begann's erneut zu schmeiden,
Und um das schöne Osterfest gab's vielfach rechten Bangen!
Der Frühling kam, der Winter war jedoch noch nicht gegangen,
Der Anfang des April sollt uns beiderseits schlimme Tage,
Doch bald hat wieder sich geirrt mit dieser Vorherjage,
Denn wie der Dieb oft in der Nacht vollbring't sein schlimmes Treiben,
Kam über Nacht der Frühling und wird nun auch bei uns bleiben,
Das Werk der Schneebeseitigung ward richtig schnell vollzogen
Vom Frühlingssturm, vom Sonnenball, der bisher steigt im Bogen,
Und wenn auch der April bekannt als launiger Geselle,
Da trau'n uns, daß der Frühling jetzt mit Sonnenschein zur Stelle!
Ein Dackel eilt durch die Natur und überall zu sehen,
In Busch und Wald, in Feld und Thier, ist Frühlingshauserschen!
Der Berg enthält keine Krast im Sprossen, Reimen, Weben,
Dings in der herrlichen Natur zeigt sich jetzt neues Leben,
Der Saft der Bäume steigt und schwellt die Knospen an den Zweigen,
Des Waldes Sönger stimmen schon zum frohen Osterreigen,
Der Schöpferodem der Natur haucht aus ein köstlich „Wede“
Und aus dem Winterhölz erwacht, verjüngt, Allmäthter Erde.